überhaupt die Enthaltsamkeit nicht so selten, wie man gewöhnlich glaubt. Es herrschte allgemein eine eigentliche Mäßigkeit in des Wortes bester Bedeutung, d. h. nur wenige genossen regelmäßig berauschende Getränke, und Trunkenheitsfälle waren äußerst selten. Sehr übel berüchtigt war der Besuch öffentlicher Wirtschaften oder Kneipen; dort zu speisen, erschien sogar als anstößig. Ein Mitglied des Areopags in Athen, das sich eines solchen Vergehens schuldig gemacht hatte, soll nur deshalb aus dem hohen Kollegium ausgestoßen worden sein. Der Alkoholgenuß war auf das Privatleben beschränkt, und schon dadurch wurde ihm eine wohltuende Grenze gezogen. Im allgemeinen gebührt der Antike das Lob, in der Berauschung vor allem das unschöne Moment empfunden und dementsprechend das Trinken und dessen Folgen beurteilt zu haben. — „Das nächste praktische Ziel der Abstinenz-Bewegung" bildete das Thema eines von Dr. jur. Hermann M. Popert, Landrichters in Hamburg, gehaltenen Vortrages. Demselben sind folgende interessante Einzelheiten zu entnehmen: Das Wort „Fanatismus", die einzige Waffe, die die Gegner überhaupt besitzen, sei nur darauf berechnet, unklare Köpfe zu fangen und eine Begeisterung zu beschmutzen, die anfängt unbequem zu werden. Der Alkohol führt, niedrig gerechnet, jährlich etwa 180 000 Deutsche vor den Strafrichter. Soweit es sich ermitteln läßt, wirkt dabei das Bier gefährlicher als der Branntwein, der Wein schlimmer als das Bier. Sicher ist das wenigstens für die Verbrechen gegen die Person. Die Durchschnittszahl dieser Verbrechen für Gesamt-Deutschland, auf die Jahre 1882 bis 1893 berechnet, ist 163 auf 100 000 Strafmündige. Im Schnapszentrum Bromberg beträgt diese Zahl schon 317, im Bierzentrum München I 536, im Weinzentrum Pirmasens (Rheinpfalz) 604. Die Verarmung unseres Landes durch den Alkohol ist sehr erheblich. Der Alkohol hat z. B. das hamburgische Armenbudget allein im Jahre 1901 um rund 1 Million Mark belastet. Wie die Volksgesundheit unter dem Alkohol leidet, zeigen folgende Zahlen: 60 Proz. der Idioten stammen von trunksüchtigen Eltern ab, 52 Proz. der Epileptiker, 46 Proz. der Verbrecher, 60 Proz. der Prostituierten, 66 Proz. der Trinker. Ist die bekannteste Erscheinung des unmäßigen Alkoholgenusses das Delirium tremens, so sind die häufigsten Begleiterscheinungen des Alkoholgenusses, den man im täglichen Leben „mäßig" nennt, diese: Nieren-Entzündung und Nierenschrumpfung, Bierherz und Myokarditis, Leberkrankheiten und Wassersucht, Adernverkalkung, Fettsucht, Gicht, Harngries und Diabetes. Allbekannt ist besonders die Bollingersche Zahl: Unter 5700 Leichen, die Bollinger in München seziert hat, konstatierte er 43 Prozent Todesfälle durch Bierherz. Es ist eine feststehende Tatsache, daß die Lebenserwartung der Abstinenten um 22 bis 26 Prozent besser ist, als diejenige der ganz Mäßigen. Schon benagt der Alkohol das Beste, was wir in Deutschland besitzen, unsere Wehrfähigkeit. Dazu hier nur zwei Tatsachen: In dem Bierlande Bayern erreichen die Herzfehler in der Armee mehr als die doppelte Zahl des gleichen Leidens im preußischen Heere. In ganz Deutschland aber wird darüber geklagt, daß bei vielen Studenten die schweren gesundheitlichen Folgen der akademischen Trinksitten (insbesondere Bierherz, Fettsucht und Magen-Erweiterung) so unmittelbar auftreten, daß ihre Wehrfähigkeit schon ganz bedenklich geschwächt, wo nicht gar vernichtet wird. Der Wert des jährlichen deutschen Alkoholverbrauchs ist auf die Summe von 3300 Millionen Mark gestiegen, also auf mehr als das Dreifache unserer jährlichen Ausgaben für Heer und Flotte zusammen. Irgend etwas muß zur Abhilfe geschehen. Nutzlos ist alles, was nicht die Quelle unseres Alkoholismus verschüttet. Die Quelle des deutschen Alkoholismus ist aber der deutsche Trinkzwang. Darunter ist zu verstehen die moralische Nötigung, bei allen möglichen Gelegenheiten Alkohol zu trinken. Die Träger des Trinkzwanges sind die „geborenen Plebejer" jedes Standes. Dieselben Leute, die unseren sittlichen Fortschritt auf allen Gebieten hemmen. Diese kleine und geringwertige Minderheit zwingt der großen Masse ihren Willen auf. Sie erreicht das mit der Waffe des Spottes, dem typischen Kampfwerkzeuge der gemeinen Naturen. Derselbe deutsche Mann, dessen körperlicher Mut im Felde gegen drei Gegner nicht versagt, duckt sich nur allzu oft entsetzt vor dem Spottworte des erbärmlichsten Gesellen. Die Macht dieser geistigen Plebs, die den Trinkzwang erhält, muß in allen Ständen gebrochen werden. Den Kampf gegen die Träger des Trinkzwanges führt seit ihrer Geburtsstunde offen, rücksichtslos und mit Erfolg die Abstinenz. Die Träger des Trinkzwanges sind gemeinschädlich; denn sie und nur sie schaffen die Grundlage für den nationalen Alkoholismus. Sie ruinieren die Gesundheit großer Teile unseres Volkes. Das ist das nächste Kampfesziel der Abstinenzbewegung: Das ganze deutsche Volk, ob abstinent, ob nicht abstinent, muß mit uns durchdrungen werden von der Wahrheit des Satzes: „Ehrlos der Mann, der einen anderen durch Spott zum Alkoholtrinken nötigt". Nachdem noch zahlreiche Begrüßungsansprachen von Vertretern aus allen Gauen Deutschlands gehalten worden waren, fand die Feier lange nach Mitternacht ihren Abschluß.

Der Börsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(9. Fortsetzung.)

5.

Der Prachtbau des „Excelsior-Restaurants" lag in einer der schönsten und verkehrsreichsten Straßen der Residenz. Das Etablissement war in der Gründerzeit mit einem riesigen Luxus aufgeführt und eingerichtet worden, aber schon nach Jahresfrist gründlich verkracht. Mangel an Betriebsfonds lautete die Formel, mit der die Zeitungen die Todesursache dieser „anfangs so viel versprechenden Schöpfung" bezeichneten. Die Hypothekengläubiger übernahmen in Gemeinschaft das Gebäude, die Lieferanten trachteten von der Einrichtung zu retten, was möglich schien, und nur was niet- und nagelfest war, gab noch fürderhin ein Zeugnis von der gestürzten Wirtshauspracht. Ein Teil der Erdgeschoßräume wurde als Bierhalle in Pacht gegeben, der andere in kleinere Geschäftslokale abgeteilt, und die oberen Stockwerke in Mietwohnungen verwandelt. Den Zwischenstock aber, den schönsten Teil des Excelsior-Restaurants, hatte vor etlichen Wochen dieser amerikanische Krösus Mr. Ralph Snoward übernommen, als er, wie vom Himmel herabgeschneit, in die Residenz kam. Er hatte in der Eile keine passenderen Räume für seine Bureaus gefunden, und was kam es ihm auf die paar Tausend Mark an, die er hier mehr als anderswo an Miete zu entrichten hatte.

Einem anderen wäre das Schicksal des Unternehmens, dem diese Räume vorher gedient hatten, vielleicht eine Warnung oder unglückliche Vorbedeutung gewesen, doch der Amerikaner hatte keinen Aberglauben.

Jetzt sahen die farbenprächtigen Deckengemälde mit ihren vergoldeten Stuckrahmen und dem kostbaren Schnörkelzierrat auf ein paar Dutzend Schreibtische herab, an denen emsige Kommis die Feder über Geschäftsbücher und Papiere schnarren ließen, und die reichtapezierten Wände der Zimmer, die eine kurze Zeit von Gläserklang, vom Knall der Champagnerpfropfen und vom fröhlichen Geplauder wiedergehallt hatten, vernahmen den ganzen Tag nichts mehr, als das ernste Getriebe einer fieberhaften Geschäftstätigkeit. Die zahlreichen Amoretten und Putten, die früher riesige Kristallspiegel gehalten und geschmückt hatten, sahen jetzt — mit ihren leeren Händen in der schwebenden Pose — gerade so aus, als wären sie vor Erstaunen über diese nüchterne Umgebung zu Stein erstarrt und hätten die ihnen anvertrauten Prachtstücke ins Bodenlose fallen lassen. Einige von ihnen wurden von dem kunstbarbarischen Schreibervolk sogar ohne weiteres als Hutständer und Kleiderstock benutzt, denn in der Hast, mit der sich der amerikanische Bankier hier etabliert hatte, war keine Zeit zu einer zweckmäßigeren Einrichtung gewesen. Die Pulte, die noch nach frischem Holz und Firnis rochen, standen, wie sie der Tischler hingesetzt zu haben schien; Karten, Tabellen, Eisenbahnfahrpläne und die täglichen Kurszettel der Börse hingen an den Nägeln, welche die herrlichen Tapeten mörderisch durchlöchert hatten, und die feinlackierten Paneele und ihre Goldleisten wiesen manchen herrlichen Tintenflecken auf.

Vom großen Hauptsaal führte ein geräumiger, nach dem Hofe hin gelegener Gang zum Arbeitszimmer des Chefs. Dieser Korridor diente als Wartezimmer für die Menge von Leuten, die Mr. Snoward in höchst eigener Person zu sprechen wünschten. Aber nicht jedem aus dieser Legion wurde die Erfüllung seines Verlangens zu teil, nicht jedem öffneten sich die von einem stattlichen, ungemein würdig aussehenden Livreediener gehüteten Flügeltüren des Gemaches, in welchem der Nabob wie ein gewaltiger Götze thronte und seine Audienzen gab.

Vom großen Bankier bis zum kleinen Börsenagenten war die Finanzwelt in diesem Vorraum vertreten, aber auch die Uniformen höherer Offiziere sowie Frauenkleider — von der rauschenden Seidenrobe der Aristokratin bis zum einfachsten Umschlagtuch der Krämersfrau, die Ersparnisse anzulegen hatte, waren hier zu sehen. Mr. Snowards verlockende „Prospekte", die in allen Tagesblättern prangten und von geschickten Notizen im Handelsteil wohlhonorierter Zeitungen unterstützt wurden, übten ja auf alle Schichten der Bevölkerung ihre magische Anziehungskraft aus. Der hohe Beamte, der das Heiratsgut seiner Töchter, die Modedame, die ihr Nadelgeld zu vermehren trachtete, der Dienstbote, der die Früchte langjährigen Fleißes „arbeiten" lassen wollte, sie alle, alle kamen und mischten sich unter die spekulierenden Kaufleute und Agenten. Alle hielten es aber auch für nötig, sich an den gewaltigen Geldmann selber zu wenden, und waren unerschöpflich in Finten und Vorwänden, wenn sie der gestrenge Türhüter von der Pforte des Herrschers — an die gewöhnlichen Schalter der Kassenbeamten wies.

Nicht, daß einer vielleicht Mißtrauen gehabt hätte — o nein, die alltäglich so sonnenklar bewiesenen Gründe für die ungeheuere Rentabilität der großen argentinischen Anleihe, der projektierten südamerikanischen Goldgruben in Cordova leuchteten jedermann zu wohl ein, aber jeder hatte doch das Bedürfnis, den amerikanischen Millionär von Angesicht zu Angesicht zu schauen, um doch zu wissen, wie solch ein Mann denn aussehe, der förmliche Goldströme aus nackten Felsen zu schlagen vermochte und ganze National-Vermögen zu gründen und zu heben sich rühmte.

In der Regel war nur das Geräusch der Türen und der über den Laufteppich gleitenden Schritte in dem Wartezimmer zu vernehmen, denn obgleich jeder ganz erfüllt war von dem Gedanken an die gewaltigen Unternehmungen des Weltbankiers und schwindelerregende Berechnungen in seinem Gehirn wälzte, saßen sie alle schweigend da, den brütenden Blick zu Boden gerichtet, oder auf die Tür zu jenem Zimmer, das den Gegenstand der allgemeinen Sehnsucht bildete.

Man hätte sich, nach den ernsten gedankenvollen Mienen zu schließen, im Vorsaal eines Arztes zu befinden glauben können, wenn sich nicht von Zeit zu Zeit ein paar Geschäftsfreunde, die sich da trafen, mit einigen rasch hingeworfenen Bemerkungen über Börsenkurse und Marktpreise begrüßt hätten. Ein Künstler, der seine Anregungen aus dem unmittelbarsten Leben nehmen wollte, hätte hier unerschöpflichen Stoff zu Charakterstudien gefunden. Schon die Art und Weise, wie diese verschiedenen Leute durch den Türrahmen des Snoward'schen Sanktuariums gingen — wenn sie überhaupt zu den „Auserwählten" gehörten, denen dies hohe Glück zu teil ward — hätte dem Stift eines Zeichners meist einen dankbaren Vorwurf geboten. Schüchtern und atemlos, als ginge es zu einer Majestät, trippelte die Beamtenwitwe da hinein, nachdem sie den Türwart mit rührender Ueberredungskunst zu überzeugen gewußt, daß sie mit dem Herrscher von Mammons Gnaden ein Wort zu reden habe, von dem ihre ganze Zukunft abhänge. Mit eiligen Schritten dagegen, ganz der Kaufmann, dem Zeit Geld ist, rasselte der in seiner Wohlbeleibtheit pustende, immer nervös bewegliche Herr von Sadowsky ans Ziel. Er hatte eine ganze Wagenladung von Vorschlägen, Anträgen und Anfragen an den Amerikaner in seinem Busen. Mit der Eleganz des Kavaliers, aber mit einer Spannung, die die Maske kühler Vornehmheit nicht ganz verbergen konnte, begab sich — der Freiherr von Ellerich in das Kabinett des Allumschwärmten.

Er sprach „nur so im Vorbeigehen" vor. Was wollte er eigentlich? Ah, richtig ja, Elvira hatte neulich, nach der Soiree, so viel originelle Seiten an Mr. Snoward gerühmt, daß es schon der Mühe verlohnte, den Mann als „Privatmenschen" des nähern kennen zu lernen.

Ellerich gedachte ihn für heute abend einzuladen, in einen ganz intimen Familienzirkel. Und wann hätte er ihn sicherer zu treffen gewußt, als zu seiner offiziellen Sprechstunde auf dem Bureau? Also nur auf ein Wort! Mein Gott ja, Ellerich wußte selber die Zeit zu schätzen, er war ja auch Geschäftsmann; als Aufsichtsrats-Präsident der Landesbank steckte er tüchtig drinnen in diesem Gebiet unendlich verwickelter Finanzoperationen. Darum war es auch selbstverständlich, schon aus Höflichkeitsgründen geboten, den Amerikamer nach dem und jenem in seinen Geschäften zu fragen.

Und am Ende sprach der praktische Mann wirklich recht interessant und anregend über sein geliebtes Argentinien. Wenn dann aus den vorgehabten fünf Minuten ein Viertelstündchen wurde — oder auch etwas darüber — was lag daran? Und ehe der Baron noch die Tür hinter sich schließen ließ, sah er nochmals über die lange Reihe der Harrenden, und es erfüllte ihn eine Empfindung behaglicher Genugtuung, natürlich nur im Interesse seines guten Bekannten, dem er ein Gedeihen seiner im Grunde ja so tüchtigen und gescheiten Unternehmungen von Herzen gönnte. . . .

Und endlich schlug es vier; die dreistündige Sprechzeit des Chefs war um. Der Diener hatte jetzt die Aufgabe, die Klienten zu entlassen; nur ein ganz dringender, durchaus unaufschiebbarer Fall, den jemand noch abzuhandeln gehabt hätte, durfte eine Ausnahme machen, und der betreffende Antragsteller, sofern er zu den Bekannten des Bankiers gehörte, wurde von diesem gewöhnlich mit zum Diner gebeten, um da seine Sache vorzubringen, denn Mr. Snoward war ein Mann nach der Uhr, bei dem jede Minute des Tages ihre Bestimmung hatte.

Es war natürlich kein kleines Stück Arbeit, was der Bureau-Diener mit der „Säuberung" des Vorzimmers als letzten Punkt seines Tagewerkes zu bewältigen hatte. Aber er entledigte sich dieser Aufgabe mit unerschütterlicher Festigkeit, die zu jenen militärischen Tugenden gehörte, denen er seine gute Bestallung als Cerberus dieser Räume verdankte, nachdem er in jüngeren Jahren als Tambourmajor bei einem Garde-Regiment einigermaßen künstlerische Lorbeeren geerntet hatte. Und mit derselben ernsten, unbeweglichen Miene, mit der er damals den Quastenstock durch die drängende Zuschauermenge der Wachtparade getragen hatte, bekomplimentierte er die widerstrebende Schar hinaus. Das imponierte nicht wenig. Da war nicht einer, der sich vorgenommen hätte, morgen gleich unter den ersten zu sein, die das Vorzimmer belagerten und sich an den langbärtigen Ex-Tambourmajor mit der immer gleichen Bemerkung wendeten: Ich habe mit Herrn Snoward dringend zu sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— „Dasselbe in Grün." In der letzten Sitzung des Bonner Schöffengerichts sollte ein Arbeiter aus Waldbröl in einer Wirtshausstreitigkeit als Zeuge vernommen werden, nachdem vor ihm schon zwei andere Zeugen in dieser Sache ausgesagt hatten. Als der Vorsitzende den Arbeiter fragte, was er über die Sache wisse, erwiderte dieser kurzweg: „Dasselbe in Grün." Wegen Ungebühr vor Gericht wurde nun über ihn eine sofort zu verbüßende Haftstrafe von 24 Stunden verhängt.

— Die Liebe und das Geld. Die Frau eines Brüsseler Schuhmachers erhielt kürzlich die Nachricht, daß eine in Paris verstorbene Tante ihr 18 000 Franks hinterlassen habe. Der Schuster erzählte seinen Freunden von der Sache, und einer von ihnen entführte die Frau in dem Augenblick, als sie sich anschickte, nach Paris zu reisen, um die Erbschaft zu erheben. Der Mann reiste dem losen Paar nach, traf es in einer Weinwirtschaft, zog einen Revolver und verlangte von seinem Freund die Frau zurück mit den Worten: „Einen solchen Streich spielt man einem Freunde nicht, wenn seine Frau gerade geerbt hat!" Der Liebhaber teilte diese Ansicht nicht, nahm dem Schuster die Waffe ab und prügelte ihn durch. Die Gesellschaft wurde nach der Polizeiwache gebracht, wo die beiden Freunde sich versöhnten. Die Erbschaft wurde in drei Teile geteilt und der Entführer durfte die untreue Frau behalten.

— Eine spaßhafte Geschichte passierte, so wird aus Augsburg berichtet, einem Badenden in der Wertach. Oberhalb des Göggginger Kanals gab sich derselbe längere Zeit dem Vergnügen eines erfrischenden Bades hin, seine Kleidungsstücke hatte er ziemlich entfernt auf einer Kiesbank liegen. Nach 7 Uhr schwoll die Wertach plötzlich ganz bedeutend an, zur Freude des Badenden, denn jetzt konnte er größere Strecken durchschwimmen. Wie erschrak er aber, als er an das Land gehen wollte. Die Kiesbank und mit ihr seine Bekleidungsstücke waren von der Wertach verschlungen. Der Strohhut konnte noch viele Meter unterhalb auf dem Wasser treibend gesehen werden. Der Mann schickte nun mehrere Knaben in seine Wohnung nach Pfersee; diese scheinen jedoch den Auftrag nicht ausgeführt zu haben, denn es kam nichts. Nachts gegen 11 Uhr bewegte sich eine nackte Gestalt sprungweise über die Wiesen nach Pfersee.

— Der poetische Gemeinderat. In einer Gemeinde des Taubergrundes (badisches Unterland) findet sich an einem Privatwege eine Warnungstafel mit folgender Inschrift:

„Es wird hiermit darauf hingewiesen,
Daß jeder, der noch einmal diesen
Privatweg sich zu gehen erfrecht,
Fürs erste Mal drei Reichsmark blecht.
Im Wiederholungsfall wird immer
Die Strafe um drei Mark schlimmer!
Für streng reelle Innehaltung
Wird garantiert — die Ortsverwaltung."

„Henneberg-Seide"
— für alle Toiletten-Zwecke! — zollfrei!
Muster zu Jedermann!
Nur direkt v. Seidenfabrkt. Henneberg, Zürich.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 27. Juli bis mit 2. August 1904.

Aufgebote: a. hiesige: 51) Der Maschinensticker Georg Julius Strobelt hier mit der Aufpasserin Elisabetha Schmittthammer hier. 52) Der Geschirrführer Carl Louis Siegel in Wildenthal mit der Näherin Anna Marie Georgi in Wildenthal. 53) Der Appreteur Carl Ernst Siegel hier mit der Maschinengehilfin Anna Hulda Müller hier.

b. auswärtige: Bakat.

Eheschließungen: Bakat.

Geburtsfälle: 198) Dem Maschinensticker August Friedrich Wilhelm Siewert hier 1 T. 199) Kurt Walter, S. des Fabrikarbeiters Alban Tuchscheerer hier. 200) Elsa Anna, T. des Stickmaschinenbesitzers Ernst Hermann Hänel hier. 201) Herta Alinde, T. des Kaufmanns Jacob Friedrich Remus hier. 202) Friedrich Max, S. des Waldarbeiters Friedrich Paul Unger in Wildenthal. 203) Dem Schutzmann Franz Alban Langheinrich hier 1 T. 204) Hans Erich, S. des Maschinenstickers Emil Heinrich Gläß hier. 205) Martha Johanne, T. des Bretschneiders Max Emil Mennig hier. 206) Erwin Gerhardt, S. des Fabrikarbeiters Emil Friedrich Hutschenreuter hier. 207) Helene Johanne Hilma, T. des Steinbossierers Hermann Adolph Hein in Muldenhammer. 208) Klara Johanne, T. des Vordruckers Paul Guido Ungethüm hier.

Sterbefälle: 112) Dem Maschinensticker August Friedrich Wilhelm Siewert hier 1 T., 18 Std. Hierüber Nr. 113 eine Totgeburt.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Stettin, 2. August. In Marwitz bei Fiddischow äscherte ein Feuer zahlreiche Gehöfte ein und vernichtete die Erntevorräte.

— Köln, 2. August. In Kerpen vergiftete eine Frau infolge Familienzwistes ihre beiden Kinder und sich selbst mit Lysol. Die Frau und das jüngste Kind verstarben unter gräßlichen Schmerzen, das andere Kind ringt noch mit dem Tode.

— München, 2. August. Von der sogenannten Leiter, einer steilen Abstiegstelle in der Nähe von Beutte, stürzten zwei Arbeiter ab und starben alsbald. Vom Sonnenjoch bei Achensee stürzten zwei Maurer beim Edelweißjuchen ab und wurden schwer verletzt.

— Brüssel, 2. August. Sämtliche Glasfabriken des Bezirks Charleroi mit Ausnahme von zweien verkündigten die Aussperrung ihrer Arbeiter zum 31. August wegen schlechten Geschäftsganges, sowie wegen von den Arbeitern bereiteter Schwierigkeiten. Damit werden über 10 000 Arbeiter brotlos.

— Petersburg, 2. August. Statthalter Alexejew ist am 31. Juli nach Charbin zu zweitägigem Aufenthalt gereist und wird sich von dort nach Wladiwostok begeben.

— Petersburg, 2. August. Ein Telegramm Kuro-

SLUB
Wir führen Wissen.